erstaunlich konventionell gegliedert sind, weil sie sich primär auf Wirtschafts- und Sicherheitspolitik konzentrieren und die aktuellen Forschungen über das soziale, humanitäre und kulturelle Engagement des Völkerbunds ignorieren. Mit zwei Dritteln konzentriert sich der größte Teil der Studie auf die Vereinten Nationen und hier zeigt sich deutlich, dass Reinalda seine Ausführungen primär auf die Auswertung von Forschungsliteratur basiert hat: Profitiert er im ersten Teil von dem guten Forschungsstand über internationale zivilgesellschaftliche Netzwerke im 19. Jahrhundert, so dass er die Ausbildung einer „international governance“, wie er es nennt, anhand der Entstehung einer vielgestaltigen und nicht rein staatlich dominierten internationalen Organisationslandschaft zeigen kann, fehlen vergleichbare Studien für die Vereinte Nationen. Dies hat zur Folge, dass Reinalda sich für die Analyse internationaler Organisationen nach 1945 stark auf die Vereinten Nationen und klassische Themen wie Kalter Krieg und Sicherheitspolitik, Entwicklungshilfepolitik und Dekolonialisierung, Menschenrechte und Umwelt und schließlich auf wirtschaftliche Liberalisierung seit den 1980er Jahren konzentriert; dabei widmet Reinalda der sukzessiven Entstehung regionaler Zusammenschlüsse seit den 1980er Jahren ein eigenes Kapitel. Abgeschlossen wird das Buch durch ein Literaturverzeichnis, das im Vergleich zu dem beeindruckend ausführlichen Index eher knapp erscheint. Abgerundet wird das Buch schließlich von einer Vielzahl von Schaukästen, die entweder im Text nicht weiter ausgeführte Aspekte vertiefen oder aber in tabellarischer Form Mitgliedschaften in internationalen Organisationen, internationale Konfe-

renzen zu spezifischen Themenbereichen etc. vorstellen, was nicht nur für die Lehre, sondern auch für eigene Forschungen sehr nützlich ist.

Mit seiner Studie bietet Reinalda eine profunde Einführung in die Geschichte internationaler Organisationen, die sich trotz ihrer streitbaren konzeptionellen Grundlagen und der genannten thematischen Lücken als Nachschlagewerk und als thematischer Einstieg besonders für die Lehre eignet.

Davide Scruzzi: Eine Stadt denkt sich die Welt. Wahrnehmung geographischer Räume und Globalisierung in Venedig von 1490 bis um 1600, Berlin: Akademie Verlag, 2010, 349 S.

Rezensiert von
Stefano Saracino, München

Globalisierung im Venedig des 16. Jahrhunderts? Davide Scruzzi geht auf der Grundlage einer aufwendigen Quellenstudie dieser Forschungsfrage nach und untersucht die Genese einer globalisierten Raumwahrnehmung und Raumauffassung in der Serenissima. Dieses Unterfangen besitzt Berechtigung und mutet vielversprechend an. So haben prominente Sozialtheoretiker, etwa Roland Robertson oder Immanuel Wallerstein, die Epochenschwelle zur Frühneuzeit um 1500 als Ausgangspunkt der Globalisierung herausgestellt. Zudem spricht man seit den 1980ern und als Folgeerscheinung

der gesellschaftlichen, ökonomischen und technologischen Prozesse, die heute als Globalisierung bezeichnet werden, in der Philosophie sowie in den Geistes- und Kulturwissenschaften von einem Wendepunkt in der Raumtheorie („spatial turn“): Demnach sei Raum nicht mehr einfach als gegeben sondern als kulturell konstituiert aufzufassen. Da Raumkonzeptionen laut dieser Annahme kulturell und historisch variieren, rückt die Frage nach historisch greifbaren Wandlungen in den Mittelpunkt. Zusätzlich zur aktuellen Auseinandersetzung mit diesem wissenschaftlichen ‚Paradigmenwechsel‘ baut Scruzzis Studie auf den Vorarbeiten von Fernand Braudel, der Venedig als vitales Glied des frühneuzeitlichen mediterranen Kulturraums untersucht hat, sowie von Achim Landwehr¹ auf, der sich mit dem venezianischen Raumdiskurs des 17. und 18. Jahrhunderts auseinandergesetzt hat. Scruzzi geht jedoch einen entscheidenden Schritt weiter – gegenüber Landwehr nicht bloß durch die Durchleuchtung des früheren Quellenmaterials von 1490 bis 1600. So fragt das vorliegende Buch primär nach der Relevanz ferner Räume (etwa Indien, Afrika, Amerika, Nordeuropa) und der Entstehung globalisierter Wahrnehmungsräume jenseits des traditionellen mediterranen Handlungsraums der Venezianer. Scruzzi gelangt jedoch ebenfalls zu dem nüchternen Befund, dass Venedig – und vor allem die venezianische Politik – im 16. Jahrhundert in einem fast unnachvollziehbaren Ausmaß dem traditionellen Handlungsraum verhaftet blieb. Die enorme Ausdehnung der Räume, die Europa seit den Entdeckungsfahrten der iberischen Seemächte erlebt, und die in der kognitiven und wissenschaftlichen

Dimension stattfindende frühneuzeitliche „Raumrevolution“ blieb auch in Venedig nicht folgenlos. So vermag Scruzzi zahlreiche Veränderungen und Adaptionsphänomene zu identifizieren, die auf einen Wandel hin zu einem neuen (globalen und homogenen) Raumverständnis hindeuten. Dokumente aus dem gesellschaftlichen Bereich und den intellektuellen Eliten der Stadt sind hierbei ein besonders interessanter Fall, wohingegen die Dimensionen des politischen und wirtschaftlichen Handelns, so Scruzzis Ergebnis, von begrenzter Innovationsfähigkeit und von Rückständigkeit zeugen. Scruzzi wählt mit dem Cinquecento das letzte große Jahrhundert der Serenissima, bevor es im 17. Jahrhundert und erst recht im aufklärerisch-nationalen 18. Jahrhundert in Europa zusehend zu einem Anachronismus wird und von Niedergang geprägt ist. Es ist kurios, dass Scruzzis imposante und aufwendig betriebene geschichtswissenschaftliche Quellenarbeit zu einem Ergebnis gelangt, das sich mit den philosophischen Annahmen und der entmythifizierenden Haltung zu Venedig bei Carl Schmitt deckt – nota bene: Schmitt kommt in Scruzzis Buch nicht vor. Der heute nach wie vor ebenso umstrittene wie aktuelle Carl Schmitt, der zu den Gründervätern der modernen Raumtheorie gezählt werden muss, hatte seine Aufmerksamkeit der räumlichen Extension sowie der Transition von land- zu meeresbezogenen Formen geschichtlicher Existenz seit dem 16. Jahrhundert zugewendet und letzterer eine herausragende kulturgeschichtliche Bedeutung beigegeben. Schmitt erkannte die symbolische Bedeutung des Meeres für das venezianische Selbstverständnis ebenso wie Venedigs wegweisende Leistungen als See- und

Handelsmacht am Ausgang des europäischen Mittelalters; nebenbei bemerkt für Schmitt eine durch Landversessenheit und Statik geprägte Epoche. Die Beschränkung Venedigs auf den Horizont der Küstenschifffahrt im mediterranen Binnenmeer unterscheidet es jedoch von den Leistungen der west- und nordeuropäischen Seefahrernationen, die Europa in ein neues („ozeanisches“) Zeitalter geleiten sollten.²

Die Beschäftigung mit der venezianischen Geschichte des Cinquecento steht im Zeichen epochaler Veränderungen, die das traditionelle Raumverständnis der Venezianer grundlegend in Frage stellen sollte. Ausschlaggebend sind dabei die Entdeckungsfahrten der Spanier und Portugiesen – und von größter Folgewirkung für den venezianischen Fernhandel Da Gamas Erschließung eines Seewegs nach Indien –, dann das Vordringen der Osmanen im ostmediterranen Handlungsraum der Serenissima sowie Spaniens und anderer transalpiner Monarchien in der italienischen Politik. Nicht zu vergessen sind die medialen Veränderungen im Bereich des Buchdruckes sowie des Post- und Nachrichtenwesens. Scruzzi interessiert sich für den Wandel in der Wahrnehmung und im Wissen über Raum, der unter diesen neuen Voraussetzungen zustande kommt, wobei das Augenmerk besonders der kognitiven Ebene, den Spuren von Bewusstseinsveränderung gilt. Scruzzi stellt in einem einführenden Kapitel den postmodernen konstruktivistischen Raumbegriff als Grundlage seiner Analyse heraus. Es enthält auch prinzipielle Überlegungen zu Elementen, die für die Erfassung von Raum und die Erzeugung von Raumwissen („spacing-Elemente“) sowie für die wissenskulturelle Verarbeitung neuer Raumimaginationen („Synthese-

Elemente“) im venezianischen Raumdiskurs ausschlaggebend waren. Darunter fallen Angaben zu Städten und Orten als Bezugspunkte, Distanzangaben, Handelsrouten und Verkehrsmittel, Kommunikationsmittel und Informationsstrukturen wie das Brief- und Postwesen, der Buchdruck, die Produktion von Landkarten und Globen, das Gesandtschaftswesen und die diplomatische Korrespondenz, schließlich Chroniken und Tagebücher.

Scruzzi gliedert seine Untersuchung des venezianischen Raumdiskurses und der sich hierin nieder-schlagenden graduellen Extension und Intensivierung des Wissens zu (fernen) Räumen in vier Phasen:

Phase I (1490–1518): Entdeckung der Entdeckungen: Dass die kulturell und historisch determinierte kognitive Haltung von Individuen zu einem Ereignis ebenso bedeutsam ist wie das Eintreten des Ereignisses selbst, dass demzufolge die großen geographischen Entdeckungen erst von der frühneuzeitlichen Bevölkerung Europas „entdeckt“ werden mussten, offenbart der venezianische Kasus auf exemplarische Weise. Bis 1501/1502 bleiben die Ereignisse um die Entdeckungen der iberischen Seemächte in Venedig weitgehend unbeachtet. Dies trifft im Besonderen für den offiziellen staatlichen Diskurs zu. In dieser schleppenden Verbreitung der Informationen über die neuen Räume erkennt Scruzzi einen Beleg für die tiefe Verankerung der städtischen Eliten in traditionellen räumlichen Handels- und Handlungssphären. Der Blick nach Osten, der Fokus auf die Levante versperrte die Wahrnehmung des Neuen. Für den Fall der Amerikareisen rekonstruiert Scruzzi zudem eine Diskrepanz zwischen deren Missachtung in den staatlichen Quellen (zu denen mit Berech-

tigung auch die Diarii der Spitzenpolitiker Sanuto und Priuli gezählt werden) und dem erheblichen Informationsbedarf für diese Ereignisse auf gesellschaftlicher Ebene. Dass Portugals Indienreisen schneller in den Blickwinkel der Autoritäten rücken, erklärt sich aus der wirtschaftlichen Betroffenheit Venedigs durch die portugiesischen Unternehmungen. Der Faktor der Betroffenheit durch Ereignisse in fernen Räumen, der auch im heutigen Globalisierungsdiskurs weiterhin bestimmend ist, offenbart die kognitive Seite der Veränderung von Raumwahrnehmung.

Phase II (1519–1547): Die Entdeckung der Relevanz: Es ist der steigenden politischen und wirtschaftlichen Relevanz der spanischen und portugiesischen Entdeckungsprozesse zuzuschreiben, dass der venezianische Raumdiskurs laut Scruzzi ab 1519 in eine neue Phase eintritt. Die spanische Conquista legt in dieser Zeit erstmals die ökonomische Bedeutung Amerikas offen. Die Weltumsegelung Magelans und die positive Entwicklung des portugiesischen Gewürzhandels kommen hinzu. Konsequenz ist eine Intensivierung der Informationsflüsse über ferne Räume und ebenso der kognitiven-sozialen Verarbeitungsprozesse, die Scruzzi auf allen Ebenen identifiziert; so in den staatlichen Gremien, dem gesellschaftlichen Diskurs und nicht zuletzt in der Publizistik, wo auf Benedetto Bordones *Isolario* von 1528 hinzuweisen ist, das auch hinsichtlich der Weiterentwicklung der (Welt-)Kartenproduktion von Belang ist. Die Relevanz ferner Räume für die venezianische Weltauffassung (Sanuto spricht 1532 in seinem *Diario* von einem „mondo mudado“) steigt. Gleiches gilt für den Stellenwert der Geographie als Wissensbereich. Die größte

mentale Offenheit für globalisierte Raumzusammenhänge findet sich in den Reaktionen auf den portugiesischen Indienhandel. Indien wird Teil des venezianischen Wahrnehmungsraums. Konsequenzen für den politischen Handlungsbereich hat dies jedoch kaum.

Phase III (1548–1584): Geographie als Kulturobjekt: Einen wirklichen qualitativen und quantitativen Sprung in der Globalisierung des venezianischen Raumverständnisses verzeichnet Scruzzi ab Mitte des 16. Jahrhunderts. Er spricht von der „Herausbildung einer eigentlichen geographischen Kultur“ und rekonstruiert die Popularisierung des geographischen Diskurses. Die Leistungen und Fortschritte in der venezianischen Buch-, Karten- und Globenproduktion indizieren die Institutionalisierung einer neuen kulturellen Haltung zum Raum als homogene und globale Einheit. Eine globale Wahrnehmung der Welt *sensu stricto*, als Kugel und als einheitliches Ganzes, verbreitet sich und ersetzt die vorangehenden stark itinerativen statt territorialen sowie heterogenen Konzeptionen von Raum und Welt. Einen wichtigen Anteil hieran hat das humanistische Gelehrtentum. Die Beschäftigung mit dem globalen Raum oder mit der Navigation wird zur „kulturellen Praxis“, losgelöst von der tatsächlichen Reisepraxis und praktizierbar in der heimischen Bücherstube. Ein Befund, der sich auch auf die frühneuzeitliche Bedeutung der Navigation und Geographie im Genre der Utopie ausweiten ließe, was jedoch nicht im Themenhorizont Scruzzis liegt.

Die Phasenschwelle macht Scruzzi am Erscheinen der Ptolemaios-Ausgabe von 1548 fest. Sie liefert im Abgleich zu älteren Ausgaben wichtige Zeugnisse für die Inte-

gration der neuen Länder und Räume in das antik-klassische Schema. Zu erwähnen ist auch Ramusios Reiseberichtssammlung von 1550, die sich italien- und europaweiter Verbreitung erfreute. Aus den diplomatischen Schriften der Zeit weist Scruzzi nach, wie im politischen Diskurs die Interdependenz zwischen den überseeischen und den lokalen Räumen immer stärker ins Bewusstsein tritt, etwa hinsichtlich der Bedeutung Amerikas für die Finanzierung der habsburgischen Politik in Europa und Italien oder der Beeinträchtigung der spanischen Gold- und Silbertransporte durch französische Freibeuter. Als Ausnahme dieser Entwicklungen im venezianischen Raumdiskurs möchte Scruzzi das kaufmännische Unternehmertum verstehen. Dessen Perspektive wird mithilfe von Kaufmannsmanualen rekonstruiert, die Angaben zu den für den venezianischen Händler relevanten Waren, Preisen, Zöllen und Märkten enthalten. Sie sei gänzlich auf den traditionellen alteuropäischen Raum beschränkt.

Phase IV (1584–1600): Fortlaufende Intensivierung: Die vierte und letzte Phase, die Scruzzi herausarbeitet, ist durch eine Fortsetzung der seit Mitte des Cinquecento feststellbaren Tendenzen zur Globalisierung des Raumverständnisses gekennzeichnet. Dem Leser stellt sich daher die Frage nach der Notwendigkeit einer vierten Phaseneingrenzung. Die gefestigte portugiesische Gewürzeinfuhr ist Auslöser dafür, dass Venedig 1584 beim spanischen König Philipp II. (der seit 1580 auch Portugal regiert) ersucht, Gewürze über Portugal einkaufen und in Venedig umschlagen zu dürfen. Mehrjährige Verhandlungen zwischen Spanien und Venedig für ein Handelsabkommen bleiben jedoch

ohne Ergebnis. Scruzzi belegt anhand der diplomatischen Korrespondenzen und Gutachten, die im Rahmen der Vertragsverhandlungen entstehen, dass die Raum- und Handelskonzepte der iberischen Länder in ihrer Globalität dem Horizont der venezianischen Behörden weit überlegen waren. Am ehesten macht Scruzzis chronologisches Schema Sinn, wenn man das Scheitern des venezianischen Vorstoßes zum Einstieg in den globalen Fernhandel als definitiven Scheidepunkt versteht – was der Autor des Modells allerdings selbst nicht expliziert. An ihm zeigt sich die Unfähigkeit des politischen sowie des wirtschaftlichen Systems Venedigs, mit den Veränderungen Schritt zu halten und sich in sie einzufügen, was allerdings kein Hindernis für die Fortschritte im gesellschaftlichen, publizistischen und wissenschaftlichen Bereich darstellt. Scruzzi erklärt die Passivität der politischen und wirtschaftlichen Träger mit der venezianischen Fähigkeit, den durch die Veränderung des Welthandels entstandenen wirtschaftlichen Druck durch binnenwirtschaftliche Gegenmaßnahmen (Ausrichtung auf industrielle Produktion, Aktivitäten in der Terraferma) abzdämpfen. Für die Intensivierung der globalen Raumwahrnehmung bringt Scruzzi Livio Sanutos *Geografia*, Giovanni Paolo Galluccis *Theatrum mundi et temporis*, beide von 1588, sowie die venezianische Ausgabe von Giovanni Boteros *Relationi Universali* aus dem Jahre 1596 an. Boteros Werk erreicht eine neue Dimension in der geographischen Publizistik vor allem durch das konsequent durchgehaltene Ordnungssystem (das sich in seiner narrativ-thematischen Ordnung an den venezianischen Gesandtenrelationen inspiriert) und die Universalität der

Weltbeschreibung. Es übertrifft die bisher dagewesenen Kosmographien, Reiseberichte und Länderbeschreibungen. Durch Botero und auch durch die jesuitischen Reiserelationen rücken in dieser Phase Japan und China in den Blickwinkel der venezianischen Öffentlichkeit.

In Anschluss an die phasenbezogene Besprechung des Quellenmaterials rekapituliert Scruzzi in zwei abschließenden Kapiteln die historisch bedeutenden Antriebsfaktoren und die Reichweite kognitiver Globalisierung im venezianischen Cinquecento. So kommt er auf auslösende Kräfte veränderter Raumwahrnehmung zu sprechen wie die Entdeckungsfahrten, die neuen Handelsrouten, bahnbrechende Veränderungen in Kultur, Wirtschaft und Politik. Es ist zu bedauern, dass Scruzzi sich auch in diesen, für die Rekapitulation und theoretische Argumentation geeigneten Schlusskapiteln immer neues Quellenmaterial vornimmt, statt die Erkenntnisse aus dem Hauptteil theoretisch zu vertiefen.

Der Leser erfährt in diesem Buch nicht nur Ausführliches zum venezianischen Raumdiskurs und der kognitiven Verarbeitung der großen geographischen Entdeckungen in Venedig. Durch Vergleiche zum raumbezogenen Kenntnisstand, aber auch zur geographisch relevanten kulturellen und medialen Produktion in anderen italienischen Zentren (Rom, Florenz, Genua) sowie europäischen Metropolen wird wertvolle Kontextualisierung geboten. Resultat dieser Vergleiche ist, dass Venedig im 16. Jahrhundert im Bereich der „kognitiven Globalisierung“ keine führende Bedeutung zukomme (S. 261-266). Der venezianische Raumdiskurs sei bis weit in die zweite Hälfte des Cinquecento durch eine punktuelle, auf Reisewege ausgerichtete,

itinerative und insulare Wahrnehmung von Räumen bestimmt.

Die Darstellung überzeugt im Besonderen dort, wo sie sich der kulturellen und sozialen Antriebskräfte von Globalisierung als Entdeckung und Wahrnehmung der äußeren Welt verschreibt.

Der Leser, der mit einem politisch geschärften Blick Scruzzis Abhandlung liest, wird vermissen, dass die politische und machttheoretische Seite der Raumextension und Raumrevolution in der europäischen Frühneuzeit in der Quellenanalyse zu kurz kommt, zumindest was den venezianischen Kasus anbelangt. Obwohl der Schwerpunkt auf die offiziell-staatlichen Quellen und Kommunikationskanäle gelegt wird, finden sich kaum Erläuterungen zur imperialen Wahrnehmung politischer Räume. Selbst im Abschnitt, der die „Politik“ als Antriebskraft der kognitiven Globalisierung zusammenfassend erläutert, bleiben Stellungnahmen zu Venedigs seeimperialer Selbstauffassung aus, wenngleich die herrschaftliche Durchdringung der terraferma sowie die venezianische Wahrnehmung der spanisch-habsburgischen Weltreichsbildung zur Sprache kommen (S. 212-222). Eine Untersuchung des venezianischen stato da mar im Horizont der nach der Wende von 1989 florierenden Imperien-debatte bleibt ein Desiderat der Venedig-Forschung.

Die kreative Fragestellung, methodische Fundierung und solide Quellenexegese Scruzzis legen nahe, seine Abhandlung zu den bedeutendsten zu zählen, die dieser Forschungszweig in den letzten Dekaden hervorgebracht hat. Für den deutschsprachigen Raum gilt das gewiss.

Anmerkungen:

- 1 Achim Landwehr, Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570–1750, Paderborn 2007.
- 2 Carl Schmitt, Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung, Stuttgart 2008 (erstmalig 1942), S. 19–28.

**Aarón Grageda Bustamante:
Sword and Pen. The Chroniclers
of His Majesty the King of Castile
and the Legal Consequences
of the Writing of History
in the New World in the 16th Century,
Saarbrücken: Südwestdeutscher
Verlag für Hochschulschriften, 2010,
295 S.**

Rezensiert von
Christian Haußer, Talca

Historiografiegeschichtliche Forschungen zu den spanischen und portugiesischen Überseebesitzungen der Frühen Neuzeit können auf eine lange Tradition zurückblicken. Der Schwerpunkt liegt dabei immer noch auf der späteren Kolonialzeit, die ihren Fluchtpunkt in der Herausbildung eines nationalen, zumindest aber patriotischen oder proto-nationalen Bewusstseins jenseits des Atlantiks und damit in der Unabhängigkeit weiterer Teile Amerikas zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat. Dagegen haben Geschichtswerke, die im Zusammenhang mit der Entdeckung Amerikas für die Europäer und deren beginnenden Landnahme seit dem 16. Jahrhundert entstanden sind, vor allem als Quellen zu den neuentdeckten Gebieten und deren Bewohner Aufmerksamkeit gefunden.

Unter historiografiegeschichtlichen Gesichtspunkten stießen diese Werke nur auf sporadisches Interesse, sodass auch die Frage vernachlässigt wurde, inwiefern von der amerikanischen Erfahrung wichtige Impulse für die neuzeitliche Geschichtsschreibung ausgegangen sind.

Dass zwischen beiden, Besitznahme in Amerika und Geschichtsschreibung, ein unmittelbarer Zusammenhang besteht, bildet den Ausgangspunkt der Arbeit von Aarón Grageda Bustamante. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie in der Frühphase spanischer Landnahme Rechtsansprüche verhandelt wurden und welche Rolle dabei die Geschichtsschreibung für deren Durchsetzung gespielt hat. Der Disput um die Legitimation möglicher Ansprüche, die im Zusammenhang mit den Taten in Übersee erworben wurden, habe die Art und Weise, wie diese Eroberung historiografisch festgehalten wurde, maßgeblich beeinflusst. Geschichtsschreibung bekam eine neue Funktion und veränderte sich mit dieser zugleich selbst. „Nichts anderes als [...] die Geburtsstunde eines historiographischen Kanons, die Entwicklung einer juristischen Praxis hin zu einer neuen Form der Geschichtsschreibung“ (S. 12) werde dem Leser mit ‘Sword and Pen’ geboten.

Die Arbeit beginnt dann auch, kastilische Rechtstraditionen wie die ‘Siete Partidas’, Rechenschaftsberichte und Eingaben zu erläutern und damit auch die formalen Bedingungen, unter denen sich die Eroberung in Amerika vollzog und daraus abgeleitete Ansprüche von Konquistadoren, Siedlern oder Amtsträgern reguliert werden konnten. Anders als in Europa, wo aus Tradition und ererbten Rechten Ansprüche gegenüber dem Herrscher herge-